

Benedict Schubert  
Predigttext: Jeremia 31, 31–34

---

## Herzensangelegenheiten

*31 Siehe, es kommen Tage, Spruch des HERRN, da schliesse ich einen neuen Bund mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda, 32 nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe an dem Tag, da ich sie bei der Hand nahm, um sie herauszuführen aus dem Land Ägypten; denn sie, sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl doch ich mich als Herr über sie erwiesen hatte! Spruch des HERRN.*

*33 Dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel schliessen werde nach jenen Tagen, Spruch des HERRN: Meine Weisung habe ich in ihre Mitte gegeben, und in ihr Herz werde ich sie ihnen schreiben. Und ich werde ihnen Gott sein, und sie, sie werden mir Volk sein. 34 Dann wird keiner mehr seinen Nächsten und keiner seinen Bruder belehren und sagen: Erkennt den HERRN! Sondern vom Kleinsten bis zum Grössten werden sie mich alle erkennen, Spruch des HERRN, denn ich werde ihre Schuld verzeihen, und an ihre Sünden werde ich nicht mehr denken.*

JEREMIA 31

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

es wird keine Predigten mehr geben. Es wird nicht mehr nötig und nicht mehr angebracht sein, dass einer die Schrift für andere auslegt. Es wird keine theologischen Entwürfe mehr geben, in denen eine im gescheiterten Gespräch mit anderen Wissenschaften darzulegen versucht, wie verantwortbar von Gott zu reden sei. Der Kirchenbund wird keine Broschüren mehr herausgeben, in denen er erläutert, was reformierte Christinnen und Christen in der Schweiz zu bedenken haben, wenn sie über Gentechnologie, Asylrecht, das Bankgeheimnis oder das ökumenische Gastrecht bei Abendmahlsfeiern diskutieren.

*Sondern vom Kleinsten bis zum Grössten werden sie mich alle erkennen, Spruch des HERRN.*

Unmittelbarkeit des Herzens wird uns zuteil. Und zwar allen. Niemand ist davon ausgenommen. Keiner ist zu jung oder zu alt. Keine hat zu wenig

Bildung, keiner ein zu einseitiges Fachwissen. Niemand ist zu intellektuell oder zu gefühlsbetont. Gott wird seine Weisung nicht mehr ein fremdes Wort sein lassen, das die Gemeinschaft heimsucht und irritiert. Gottes Wort wird klar sein und nicht mehr alle Arten von Diskussionen darüber auslösen, wie es theoretisch und praktisch zu verstehen sei. Seinen Willen und seinen Weg pflanzt der Ewige jedem und jeder so ein, dass die Früchte des Friedens und der Gerechtigkeit wie von selbst aus dem wachsen, was wir tun und denken, reden und feiern.

Es ist zu schön, um wahr zu sein!

Wahr und wirklich ist leider anderes. Wenn überhaupt Gutes und Wohltuendes aufwächst, dann ist das selten eine selbstverständliche Frucht. Oft genug ist es ein reines Wunder, das eintritt, obwohl wir tun, was wir tun, und unterlassen, was wir tun sollten. Ich mag die kostbare Predigtzeit nicht vergeuden für ein Lamento darüber; Ihr alle werdet je auf Eure Weise die Verwirrung kennen, die unter uns herrscht im Blick darauf, welches denn die Weisungen Gottes und also die Wege des Lebens seien.

Warum ist es so viel einfacher, sich auf allen Ebenen ins Elend zu reiten, als Wege des Friedens zu finden und zu gehen? Sind wir seit den Zeiten Jeremias nicht weitergekommen?

Das Volk Gottes stand vor einem totalen Fiasko: alles war zusammengebrochen, zerstört, verloren. Durch eine katastrophale Bündnis- und Machtpolitik war auch noch der zweite Teil des einst stolzen Königreichs erobert worden. David hatte es aufgebaut, Salomo hatte es konsolidiert. Schon unter dessen Sohn war es zu einer Teilung gekommen – und anschließend zu einer fatalen Abfolge von Kriegen gegen aussen und innen. Nun hatte Babylon Juda vernichtend geschlagen. Das Volk, das von Gott damals aus der Gefangenschaft ins gelobte Land geleitet worden war, war am Boden: die Elite im Zwangsexil im Zweistromland, der Rest in einer verheerten, dünnen Heimat, die unwirtlich geworden war. Kein Wunder, fragten sich die Gläubigen, ob sie noch glauben sollten. Sie zweifelten daran, dass Gott Gott sei. Und sie gestanden sich erschüttert ein, wie oft sie Fehlentscheide getroffen hatten, den guten Weg verlassen, auf den der Ewige sie gewiesen hatte.

In die Depression dieser Niederlage hinein schreibt der Prophet sein Trostbüchlein – so heisst der Teil seines Buches, aus dem unser Abschnitt stammt. Schon damals war die Ankündigung des neuen Bundes Widerspruch gegen das, was vor Augen lag. Er singt von heiterer und selbstverständlicher Verfügbarkeit gegenüber Gottes Weisung. Doch schon damals

prägte etwas ganz anderes das Zusammenleben der Menschen. „Schuld“ und „Sünde“ sind die beiden gewichtigen Begriffe, die der Prophet dafür verwendet. Jeremia hat durch alle seine Texte hindurch keinen Zweifel daran gelassen, dass die Tragödie nicht ein Schlag des blinden Schicksals ist. Wenn Kommunikation scheitert, ist das nicht dummer Zufall. Konflikte entstehen nicht einfach so. Wenn Leben behindert, beschädigt oder gar zerstört wird, ist das nicht finsternes Unheil, das über die Menschen käme. Nein: es ist unglücklicherweise klar, wo die Verantwortung liegt: *sie, sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl doch ich mich als Herr über sie erwiesen hatte!*

Jeremia erinnert an die Geschichte, die die Identität des Gottesvolks begründet und ausmacht: Gott hat das Elend ihrer Unterdrückung wahrgenommen und sie hinausgeführt aus Enge und Bindung. Den langen Weg durch die Wüste hat der Ewige als einen grossen Lernweg angelegt, als eine Wanderung, auf der sein Volk die Weisungen Gottes einübt. In zehn schlichten Worten, acht Verboten und zwei Geboten, ist gesagt, wie wir auf dem Weg der Freiheit bleiben können. Das lässt sich praktischerweise anhand der zehn Finger gut merken. Und auch diese zehn Worte lassen sich noch einmal zusammenfassen; für Jesus genügen zwei Grundgebote, für jede Hand eines: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Mt 22,37.39).*

Doch wir tun es nicht und schieben erst noch die Verantwortung dafür ab. Schon jene waren, und wir sind Adam. Wir behaupten, Eva sei schuld und die Schlange, die schwere Kindheit, die falsch geschalteten Synapsen in unserem Hirn, die Ungerechtigkeit der Welt, die unwiderstehliche Verführungskraft der Werbung oder schlicht die Kopfschmerzen und eine kurze Nacht.

Aber seien wir ehrlich, eigentlich wissen wir, dass wir damit vor nicht einmal vor uns, gewiss nicht vor den anderen und ganz sicher vor Gott nicht durchkommen. Gott hat sich als Herr erwiesen, er hat befreiend gehandelt, er hat nicht geschwiegen, sondern sein Wort geschenkt, er hat sein Volk nicht in die Irre laufen lassen, sondern es als Feuer- und Wolkensäule begleitet. Und trotzdem hat das Volk immer gerne auf andere Herrlein und Mächte und Dynamiken gehört, ist anderen, scheinbar verlockenderen Wegen gefolgt und bequemeren Weisungen und Appellen. So auch wir.

Doch genau dies ist nun laut der atemberaubenden Auskunft des Propheten für Gott nicht Grund für ewige Höllenstrafen und todbringende

Gottverlassenheit, sondern im Gegenteil: weil das Volk den alten Bund gebrochen hat, schliesst Gott einen neuen. Schuld und Sünde sind nicht der Grund dafür, dass Gott sich endgültig aus der Gemeinschaft und Kommunikation mit den Menschen zurückzöge: ... *denn ich werde ihre Schuld verzeihen, und an ihre Sünden werde ich nicht mehr denken.*

Jeremia schrieb sein Trostbüchlein nicht für uns mit unseren Sorgen und Konflikten, mit unseren Kommunikationsproblemen und unserem Glauben an Prognosen. Trotzdem ist es richtig und hoffentlich ermutigend, wenn wir seinen Text hier und heute lesen. Die Kirche liest und versteht ihn seit Langem als einen Grundtext für diesen Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Sie hat dankbar bekannt, dass im Text viel mehr drin steckt als der Prophet damals meinen konnte. Sie hat ihn als Hinweis auf das Evangelium gelesen, aus dem heraus wir als Kirche und als Einzelne leben.

Erleichtert erkennen und bekennen wir: der Ewige hat seinen Neuen Bund geschlossen. In Jesus Christus ist offenbar geworden, alle haben es sehen können, wie ein Mensch lebt, in dessen Herz die Weisung Gottes eingraviert ist. Predigend, heilend, aufrichtend, versöhnend hat er deutlich gemacht, wie es wäre, wie es ist, wenn einer ohne Sünde ist. In seinem Tod und seiner Auferstehung wird das tiefe Geheimnis zur wunderbaren Zusage: Gott verzeiht. Gott versöhnt. Gott entlässt uns aus unserer Schuld.

Die Kraft, die an Pfingsten die versammelte Gemeinde überströmt, ist von solcher Art, dass sie versteinerte Herzen in lebendige verwandeln kann. Aus einem Hort von Bitterkeit macht der Anhauch Gottes eine Quelle der Liebe. Aus einer Dunkelkammer der Angst wird durch das Feuer Gottes ein Leuchter, der ringsum so viel Helligkeit verbreitet, dass auch andere nicht mehr stolpern und sich verlaufen.

Das geschieht allerdings nicht mit einem Schlag, sondern ist ein Weg – das lehrt uns Lukas, indem er von den zehn Tagen schreibt zwischen der letzten Erscheinung des Auferstandenen und dem Pfingstfest, an dem die Gemeinde ins Gottesfeuer eingetaucht wird. Diese eigentümliche Zwischenzeit ist eine Zeit der Vorbereitung, der Erwartung. Es ist eine Zeit der Besinnung und der Erforschung des Gewissens. Es ist Zeit, Schuld und Sünde anzuerkennen und zu bekennen im Vertrauen auf die Vergebung und Versöhnung.

Es ist keine Zeit, in der wir viel tun können, sondern warten müssen. Damals gingen sie – und sie werden alle einzeln mit Namen genannt – *in das Obergemach, wo sie sich aufzuhalten pflegten... Dort hielten sie alle ein-*

*mütig fest am Gebet (Apg 1,13.14). Hände falten ist wohl besser als bloss Daumen drehen. Beten, warten – und der Geist kehrt ein, macht sich breit, wirkt sich aus. Noch wird gepredigt und ausgelegt, noch wird gelehrt und verlautbart. Doch es sind schon Anzeichen zu erkennen dafür, dass es immer weniger nötig sein wird. Schon lässt sich da und dort sehen, was zu Zeiten des Propheten erst *Spruch des HERRN* war: *Meine Weisung habe ich in ihre Mitte gegeben, und in ihr Herz werde ich sie ihnen schreiben. Und ich werde ihnen Gott sein, und sie, sie werden mir Volk sein.**